



Erster Lesebogen 2003

der AG "Junge Autoren" des Norbertusgymnasiums Magdeburg

Literatur beginnt fast immer als menschlicher Selbstverständigungsprozess. Jemand trägt etwas auf Herz und Seele und will es verarbeiten. Sei es im Guten oder im Schlechten - wir Menschen haben allzeit das Bedürfnis unsere Gedanken und Gefühle zu artikulieren. Der eine spricht darüber mit dem Freund oder der Freundin, ein anderer nur mit sich selbst. Denn nicht immer ist da jemand, dem man sich anvertrauen will oder kann und überhaupt nicht vortrefflich geht das per SMS. Also beginnt für jene „speziellen“ Menschen, die das „Herz auf der Zunge“ tragen, die Auseinandersetzung mit den Dingen des Lebens oft mittels langer Briefe oder über das Tagebuch. DAS freilich ist noch keine Literatur, aber es kann für den Schreibenden der Beginn derselben sein. Und das um so mehr, wenn sich dieser Jemand dazu entschließt, das in Geist und Gefühl Gewachsene seiner allgemeinen Umwelt mit-

zuteilen. Wie könnte er das? Er kann es, indem er seine Geschichte (ob nun in Prosa oder als Gedicht) in Worte kleidet, die sein Anliegen verallgemeinern und es für die Öffentlichkeit interessant und zugleich verständlich machen. Er transportiert mit künstlerischen Mitteln - nämlich durch schöpferische Handhabung der Sprache - seine Geschichte auf ein höheres Niveau. Er macht aus ihr Literatur.

Die Mitglieder der AG „Junge Autoren“ bewegt nichts Anderes, als es junge Menschen über Generationen hinweg schon bewegt hat. Das Suchen nach Werten, das Ausprägen individueller Haltungen, die kritische Distanz zu Lebensformen, die Probleme bei Freundschaft und Liebe, die Frage nach dem Weg, der durchs persönliche Leben führt - das alles sind Themen, wie wir sie schon aus der Literatur der griechischen Antike ken-

nen. Und doch sind sie ewig neu, diese Themen! Immer wieder ist es faszinierend zu lesen, wie Menschen **in einer konkreten Zeit** ihre Probleme, ihre Erfolge, ihre Trauer, ihre Freude, ihre Ablehnung, ihre Begeisterung artikulieren und verarbeiten.

Die folgenden Arbeiten sind eine kleine Auswahl dessens, was wir in der AG in zweiwöchentlichem Abstand einander vortragen, besprechen, bekritteln und besinnen. Nicht alles ist dabei von härem Ernst getragen. Soll es auch nicht, denn im Vordergrund steht immer noch die Freude am Experiment mit der Sprache. Wenn es ein Anliegen gibt, dann wohl das, zu sagen: Seht her, was uns bewegt; so denken wir darüber. Diesem Anspruch werden die folgenden Arbeiten allemal gerecht.

Jörg Mantsch, Leiter der AG

CAROLIN GERLACH (15 Jahre)

Abschied

Buchstabe für Buchstabe verschwamm die Schrift des vor ihr liegenden Blattes. Ihre Augen zogen sich zusammen und die Tränen nässten monoton das Papier. Ein schwämmender See überflutete ihre Worte ins Unerkennbare. Zu oft ist sie in dieser Situation gewesen, hat versucht sich zu beruhigen; Tabletten, Schreiben, Musik. Selbstverletzung. Es nutzte nichts. Immer kehrte es zurück und ließ sie Höllenqualen erleiden. Niemand hilft es zu überstehen, aber alle helfen ihr, so zu empfinden. Keiner nahm sich ihrer an, aber oberflächlich fühlten immer alle mit ihr. Traurig bettete sie ihr Haupt in das Kissen und wog ihre hilflosen Gefühle in verletzten Gedanken. Ein kühler Schmerz erstreckte sich tief durch ihren Körper. Nichts helfe ihr, die Situation oder gar ihre Auslöser zu ändern. Tag für Tag die selben Gesichter, die ihr Dinge vorschrieben, die ihr missfallen. Es bleibt dabei. Keiner ist da, der sie versteht, der sich ihrer annähme. Sie kann nicht mehr und sie weiß, dass ein Entschluss gefasst werden muss! Anders als die vielen Male zuvor, wartet sie diesmal keine Nacht ab, um noch mal drüber zu schlafen. Diesmal macht sie als erstes ihr Bett.

Zahlreiche Stapel CD's unterschiedlichster Genre verschwinden in einer schwarzen Tasche. Das halbe Bücherregal und ein paar Packen Papier liegen zuunterst. Nun finden auch Hefte, Kartoninhalte alter Erinnerungen, ihr liebgewonnene Fotografien, Schere und Etui darin Platz. Der Koffer füllt sich mit Hose, Kleid und Mantel. Ein letztes endgültiges Mal wirft sie den Blick über ihre Schulter zurück. Dieses Zimmer wird sie nie mehr betreten. All die Bilder und Geschichten, aufregende Ereignisse und damit verbundene Emotionen lässt sie hier zurück. Sie muss sich nun losreißen und das ist ihr bewusst. Sie steht vor ihren Eltern und sagt, dass sie nun ginge. Ein Bein wird übers andere geschlagen, Blicke wechseln und Münder bewegen sich lautlos. Der Fernsehapparat wirft narrenhaft seine Schatten durch den Raum und tönt die Wettervorhersage des nächsten Tages. Fassungslose Ungläubigkeit verhindert notwendige Konversationen. Die Leere klirrt jetzt schon durch Keller und Flur. In der Tür dreht sich jemand um, Koffer und Tasche in der Hand. Auf Wiedersehen.

AGNES JUMAR (15 Jahre)

Hoffnung

Wellen tragen mich auf glitzernder Straße,
die am Horizont im Licht verschwimmt.
Fegt rauer Wind, zerzaust das Haar,
weht alles Grübeln hinweg.
Frei eile ich der Sonne entgegen,
die als roter Feuerball zum Abschied mir winkt,
lange Schatten hinter mich wirft
und in einen letzten Schimmer gleißenden Lichtes hüllt.
Doch die Gewissheit gibt wiederzukehren,
immer wieder,
zu sinken und emporzusteigen
aus den Tiefen des Ozeans.

Der Gerechte

Du bist einer der Wenigen,
gebildet und weitblickend,
sich der Lage stets gewiss,
voll Mut und Urteilsvermögen,
furchtlos gegen den Widerstand kämpfend,
überzeugt von der Richtigkeit des Tuns,
gestärkt und feinfühlig,
zuversichtlich der Benachteiligung
und Kritik
eigener Gesetze entgegenblickend,
von ihrem unerbittlichen Urteil gebeugt.

Du nennst dich zurecht den Gerechten.
Du warst es,
bis du dir dessen bewusst wurdest!

ANTONIA BRUNS (14 Jahre)

„Da stimmt etwas nicht“ (Auszug aus einer längeren Erzählung)

„Dieser Mann hat eindeutig etwas zu verbergen“, erzählte Kommissar Huber später im Polizeipräsidium seinem Kollegen Norbert Scheffler.

„Er wollte mich nicht ins Haus lassen. Und dass ihm nichts gestohlen wurde, ist auch nicht ganz wahr.“

„Warum nicht?“, fragte Norbert und biss herzhaft in sein belegtes Brot.

„Die alte Dame hat gesagt, der Dieb kam nur wenige Minuten später aus dem Haus. Wenn er etwas gesucht hat, muss er es gefunden haben, sonst wäre er länger im Haus geblieben.“

„Und wenn es nur ein Gelegenheitseinbrecher war? Das könnte immerhin sein. Oder der Dieb wurde von diesem Klinke überrascht und musste fliehen, ehe er zuschlagen konnte.“

„Wir müssen uns noch einmal mit unserer Zeugin, Monika Moßmann, in Verbindung setzen. Sie kann uns sicherlich noch Einiges sagen.“

Der Kommissar ging ins Nebenzimmer zum Telefon und wählte. Nach dem siebenten Klingeln legte er enttäuscht auf.

„Es ist niemand da“, stellte er fest. Aber auch die weiteren Anrufe im Fünf-Minuten-Takt blieben erfolglos.

„Da stimmt etwas nicht“, brummte Norbert Scheffler nachdenklich. „Hat sie irgend etwas von Urlaub erzählt?“

„Nein.“ Jakob Huber trank den letzten Schluck des inzwischen lauwarm gewordenen Kaffees und meinte dann: „Ich fahre mal zu Frau Moßmann. Irgendwie kommt mir heute einiges komisch vor.“

In diesem Moment schrillte das Telefon.

Herzversagen

Der Streifenwagen mit Jakob Huber und Norbert Scheffler schoss über den Parkplatz und dann auf die Hauptstraße. „Stell die Sirenen an!“ rief Norbert vom Beifahrersitz.

Zehn Minuten später erreichten sie die Hafenstraße. Der Notarzt war bereits da. Jakob riss die Autotür auf und rannte auf die drei Sanitäter zu, die gerade damit beschäftigt waren Frau Moßmann zu helfen. Die alte Dame hatte

einen Herzanfall erlitten. Nun kam auch Norbert heran.

„Die Frau ist plötzlich auf dem Gehsteig in sich zusammengebrochen“, gab einer der Sanitäter Auskunft. „Der Herzschlag ist sehr unregelmäßig. Wir bringen sie gleich ins Krankenhaus.“

Jakob und Norbert begannen die Schaulustigen zu befragen. Monika Moßmann war vor ihrem Haus plötzlich umgefallen. Eine Nachbarin, Silke Klein, hatte den Notarzt und die Polizei verständigt.

„Es wird immer verworrener. Jetzt ist unsere einzige Zeugin außer Gefecht gesetzt.“ Norbert seufzte tief.

„Hatte Frau Moßmann öfters Probleme mit ihrem Herz?“, fragte Jakob das Hausmädchen der alten Dame, das ein wenig abseits stand.

„Nein. Sie war sehr fit und sehr selten krank. Medikamente hat sie auch nicht genommen, glaube ich.“ Das Mädchen wirkte nervös und bekümmert zugleich. „Glauben Sie, Frau Moßmann schafft es?“

„Wir hoffen es alle“, sagte Jakob so ruhig wie möglich.

Cappuccino

Später saßen die beiden Polizisten im Wohnzimmer von Frau Moßmanns Haus. Das Hausmädchen, das sich als Lydia Brückner vorgestellt hatte, servierte ihnen Tee.

„Die gute Frau Moßmann hat immer diesen Tee getrunken. Oder Cappuccino.“ Lydia lächelte wieder ein wenig. „Ich arbeite seit drei Jahren hier, aber ihren Geschmack für Cappuccino kann ich nicht teilen.“

„Haben Sie mitbekommen, dass sich heute etwas Merkwürdiges ereignet hat?“

„Sie meinen den Einbruch bei Bert Klinke?“ Norbert nickte.

„Ja, Frau Moßmann hat mir davon erzählt.“

„Was hat sie gesagt?“

„Na ja, heute früh gegen fünf Uhr, als Frau Moßmann ihren täglichen Morgenspaziergang machte, hat sie einen kleinen, dicken Mann in die Villa von Bert Klinke einsteigen sehen. Er war maskiert. Kurz darauf kam er durch das

Fenster wieder raus.“ Lydia sah die Polizisten erwartungsvoll an.

„Hat sie gesagt, dass etwas mitgenommen wurde?“, bohrte Jakob weiter.

„Das konnte sie nicht erkennen. Aber wenn, dann muss es sehr klein gewesen sein, hat sie gesagt.“

„Wie lange wohnt Herr Klinke denn eigentlich schon in der Villa? Der Bau sieht ziemlich neu aus.“

„Seit Ende Mai erst.“

Jakob ließ seinen Blick über die Bilder an den Wänden schweifen. Ein paar Kinderfotos und eine junge Frau um die dreißig.

„Ich bringe die Tassen in die Küche“, bot er sich an. Lydia nickte.

Die Küche war klein und gemütlich. Auf dem Tisch stand eine leere Cappuccinotasse. Erst auf den zweiten Blick entdeckte Jakob das hellgrüne Pulver auf dem Tassenboden.

Vergiftet

Anna schlief bereits, als Jakob Huber endlich nach Hause kam. Leise stellte er die Tasche ab und ging ins Wohnzimmer. Der Krimi im Fernsehen war schon lange vorbei. Enttäuscht schaltete Jakob aus. Immer wieder kam ihm das Bild in sein Gedächtnis. Das hellgrüne Pulver in der Tasse. Der plötzliche Herzinfarkt. Der Laborchemiker, wie er sagte: „Das Pulver ist hochgiftig und lässt das Herz verrückt werden, falls die genommene Dosis über 1 mg liegt.“ Jetzt war klar, dass Monika Moßmann vergiftet wurde. Von wem? Bert Klinke? Oder sogar das Hausmädchen Lydia? Der mysteriöse Einbrecher? Oder war eine weitere Person im Spiel? Hatte sie es selbst getan?

Jakob setzte sich an seinen Schreibtisch und ordnete seine Gedanken. Bei Bert Klinke wurde eingebrochen, vielleicht etwas gestohlen. Monika Moßmann, die einzige Zeugin, wird noch am selben Tag vergiftet oder vergiftet sich. Warum?

Jakobs Gedanken drehten sich wie ein Kreis. Er kam einfach nicht weiter. Er legte den Kopf in die Hand und war auch schon bald darauf eingeschlafen.

THERESA HELLER (16 Jahre)

Gedicht über Sucht

Was tut es? Kann es mich kontrollieren?
Bin ich nur eine Puppe,
die brav tut, was es will?
Es sieht mich, ich weiß, es hasst mich!
Irgendwann werde ich sterben,
es kann entscheiden wann.
Diese Hilflosigkeit macht mich verrückt.
Warum muss ich es tun?
Gefühle, die ich nicht lenken kann.
Taten, die ich nicht verantworten kann.
Es ist in mir, es führt mich, es hasst mich!

Aber das will ich nicht!
Ich werde es aus mir verbannen,
auch wenn es nicht gehn will!
Ich bin ein eigener Mensch, nicht gelenkt
und geführt.
Ich hasse es und es hasst mich.
Wir ergänzen uns so gut.
Gemein hat es sich in mein Leben
eingeschlichen.
Auch wenn ich es nicht will,
es lebt mit mir.

Heraus! Es muss raus!
Ich kann nicht zulassen, dass es mich kontrolliert!
Ich kann nicht zulassen, dass es über mein Leben bestimmt!
Ich werde es herausreißen und nicht mehr einlassen!
Alles wird gut,
so lange es nicht in mir steckt!
Narben die jeder sieht, es muss raus!
ICH HASSE ES!!!

EVA REIDEMEISTER (15 Jahre)

Alles hat ein Handy, nur der Horst hat zwei

Sind wir nicht schon so weit gekommen? Vom Rauchzeichen bis zum Handy? Der Sieg der Indianer am Little Big Horn ist doch letztendlich durch ein gut funktionierendes Rauch- und Trommelzeichensystem möglich gewesen. Nun stellen Sie sich vor, was passiert wäre, hätte General Custer seine Anschlussgebühr bei TD-1 für sein Handy bezahlt und so seine Schwadronenkommandöre erreicht, damit sie im richtigen Moment hätten angreifen können.

Wir sind uns anscheinend diesem Luxus der ständigen Erreichbarkeit noch gar nicht so bewusst. Ist es nicht eine ungeheure Zeiterparnis in der Time-is-money-Epoche, wenn

wir Verabredungen schnell eben per SMS klären können oder wann immer es nötig ist bei einem Unfall den ADAC zu benachrichtigen? Ja sicher! Bedenken Sie, kaputte Telefonzellen bzw. Kleingeld- oder Telefonkartensuche gehören der Vergangenheit an. Und Gebrüll wie: „Eeeeeegooooon, das Essen ist fertig“ hat auch ein Ende. Heutzutage wird doch Egon via blinkenden Bildmitteilung aus der Garage beim Öl- und Zündkerzenwechsel zum Mittagstisch gelockt. Aber wie jede andere sensationelle von den Medien hochgejubelte neuartige Erfindung hat auch das Handy seine negativen Seiten. Z.B. sitzen Sie mit Ihrem Freund/Ihrer Freundin im Restaurant beim Candle-Light-Dinner und plötzlich

klingselt unerhörterweise sein/ihr Handy und er/sie geht auch noch ran!!! Wie würden Sie sich fühlen? Ja, sehe ich auch so: Es hätte ja schlimmer kommen können und kaum ist dieser Gedankengang vollzogen worden, da klingelt schon sein/ihr zweites Handy.

Warum braucht Horst/ihre Freundin zwei Handys? Um doppelt gut erreichbar zu sein. Wie sieht es mit Ihrer ständigen Erreichbarkeit aus? Wollen Sie nicht auch morgens von einem von professionellen Studiomusikern entwickeltem Klingelton geweckt werden oder gehören Sie weiterhin zu normal kommunizierenden Individuen?

ADAM JAMBOR (15 Jahre) und EVA REIDEMEISTER (15 Jahre)

Adams und Evas Geschichte (Auszug aus einer längeren Erzählung)

Gray nahm noch einen Zug von seiner Zigarette, genüsslich hangen seine Lippen an dem Tabakröllchen. Er und sein Kumpel Layden haben den ganzen Tag in diesem dunkelgrünen Häuschen mit Bank verbracht, das eigentlich eine Bushaltestelle war, aber ans Busfahren war gar nicht zu denken. Layden war zu Besuch bei seiner Großmutter und zwar für anderthalb Wochen. Zwei Tage hatten sie noch und es wurde für beide fast rituell zur kleinen grünen Bushaltestelle zu gehen und die Freizeit zu genießen, es waren Ferien und während die Gastronomie schuftete bis zum Herztod, machten sie zu zweit Urlaub. Schüchterne Typen mit einem ebenso schüchternen Aussehen, vielleicht ist das die beste Beschreibung für die beiden Kumpels. Während Gray rauchte, denn seine Eltern waren auf Geschäftsreise und er konnte nicht behaupten besonders viele Leute hier zu kennen, verabscheute Layden den Geschmack von Tabak. Wobei Layden nicht sehr erfolgreich versuchte Gray vom Rauchen abzubringen, aber es war höchstens eine Zigarette am Tag, die er anzündete, also sollte er doch rauchen.

Der Grund für die beiden Jungen im grünen Bushaltestehäuschen zu sitzen war ganz einfach und hieß: Mädchen. So schüchtern sie auch waren, so sehr waren sie dem weiblichen Geschlecht zugetan. Wie oft hatten sie sich schon irgendwelche Sprüche ausgedacht, wie oft sind sie schweigend an den jungen Damen vorbei geschlichen ohne ein Wort? Immer wieder ärgerten sich Gray und Layden über ihre eigene Blödheit.

„Lass uns gehen“, schlug Layden vor, „kommt sowieso niemand.“ Gray hatte die Zigarette noch nicht alle geraucht, aber war doch eh egal, er stand auf und nahm noch ein paar Züge und sah dabei zum katholischen Gymnasium St. Xavier. Hier ging er außerhalb der Ferien zur Schule wie der Großteil der Jugend in Camingwall und Umgebung.

„Hey! Tritt sie aus verdammt, schau doch

worauf du schon rauchst!“

Gray trat die Zigarette aus, als er tatsächlich merkte, dass sie alle war. Er war etwas benommen, denn er war nicht unbedingt der geborene Lungenraucher.

„Das war die letzte, ab heute nie wieder eine Kippe.“

Layden sah zu Gray, der rechts von ihm ging und dem es anzumerken war, dass die Zigarette ihre Wirkung hinterließ, zwar ging Gray nicht unbedingt Zickzack, aber er war doch etwas durcheinander.

„Gut, dass du's einsehst, bevor du abhängig wirst. Du kennst ja meine Meinung zum Tabak.“

„Ja, die kenne ich zur Genüge. Lass uns über was anderes sprechen.“

Die beiden waren auf dem Weg in die Innenstadt, die zwar nicht unbedingt riesige Einkaufsmöglichkeiten bot, aber in der es viele Cafés und Kneipen gab. Die Bushaltestelle, in der Layden und Gray gerne ihre Zeit zubrachten, lag genau an der Straße, die von der Südstadt, wo der Großteil der Bevölkerung lebte, in die City führte. Eigentlich die perfekte Stelle um jemanden anzusprechen, da diese Straße nicht sehr belebt war, denn die meisten Leute fuhren mit dem Auto auf der Hauptstraße in die Innenstadt. Die jungen Damen allerdings waren glücklicherweise meist zu Fuß unterwegs, aber anzusprechen, davor hatten beide viel zu viel Angst, sie spielten es runter und ließen sich Ausreden einfallen.

„Die überlass ich dir“, sagte Layden. „Passe“, antwortete Gray, nachdem er die jungen Damen in fünfzig Metern Entfernung gründlich musterte.

„Wieso das denn wieder?“ Layden war sichtlich gespannt auf Grays Ausrede.

„Sie hat einen Ring am rechten Ringfinger“, meinte Gray trocken und starrte wieder selbstversunken zum Boden.

„Erzähl doch keinen Blödfug! Das kannst du

von hier doch gar nicht sehen!“

Gray schwieg. Du wirst schon sehen, dachte er.

Die grazile blonde Schönheit, ungefähr in Laydens Alter, also sechzehn, telefonierte mit jemandem über ihr Handy und war sichtlich erfreut. Layden sah den Ring, er konnte sogar die Gravur lesen. I love you, stand da.

„Hör auf so selbstgefällig zu grinsen. Ich geb ja zu, dass'te Recht hattest, aber das nervt mich, wenn du so grinst. Ich will gar nicht erst fragen, wie du das erkannt hast.“

Gray ließ das Grinsen beiseite und sprach im ernstesten Ton: „Ich hätt' sie sowieso nicht angesprochen, man darf kein Mädchen beim Telefonieren stören, das ist verbindlich!“

„Wenn du meinst.“ Layden und Gray waren inzwischen in der City und sahen überall in schöne Gesichter. Heute kam alles zusammen, es waren Ferien, es war Nachmittag, es war heiß und sonnig. Wenn nicht heute, wann dann? fragte sich Gray.

Die Fußgängerzone der Innenstadt war überfüllt mit liebebreizenden jungen Damen, aber es wäre viel zu hart gewesen für die Beiden, jetzt einen Korb vor versammelter Menge zu kriegen. Der Weg führte sie zurück zur Bushaltestelle, doch sie saßen sich nicht hin, denn gerade kamen zwei Mädchen in Röcken genau in diese Richtung. Ansprechen wollten sie die Damen, aber dabei stritten sie sich, wer anfängt zu labern und dabei bemerkten sie nicht, dass die weiblichen Ziele bereits an ihnen vorbeigegangen waren, als Gray und Layden sich umdrehten, zerbrach der Anblick ihre Herzen.

„Gray!?! Siehst du auch, was ich sehe?“

„Die zwei Engel haben gehalten und zwar an unserer Bushaltestelle!!!“

Das blanke Entsetzen stand beiden im Gesicht und sie ärgerten sich schwarz. Wieso ist die Welt so ungerecht!?

TINA BARTNIG (16 Jahre)

Besuch

Das orange Licht der Morgensonne flutet durch das Fenster in mein Zimmer und vertreibt die schwarzen Schatten der Nacht. Draußen zwitschern die Vögel und umrahmen das Bild eines wirklich prächtigen Morgens. Sonnenstrahlen kitzeln meine Nase und entlocken ihr ein Niesen, welches die morgendliche Stille durchbricht.

Im Nebenzimmer rumort es. Es nähern sich die mir so bekannten Schritte meiner Frau und die Tür meines Zimmers öffnet sich. Der Duft von Kaffee steigt in meine Nase und entlockt mir ein Lächeln. „Na, hast du gut geschlafen?“ Das Fenster wird geöffnet und eine leichte Brise kühlen Morgenwindes fordert die Gardine zum Tanze auf. „Jetzt bekommst du erst einmal Frühstück und dann kommt die Schwester zum Haarewaschen. Wir kriegen nachher noch Besuch.“

Besuch! Dieses Wort klingt noch dann in meinen Ohren, als die Türklingel ihn mit vertrautem Ton ankündigt. Wer das wohl sein mag?

„Hallo Vater!“ Ich öffne meinen Mund, um ihn gleich darauf wieder zu schließen. Ich schaue meinem Sohn in die Augen und lächle. Auch sein Gesicht ist schon vom Leben gezeichnet. In seinen Augen wohnt jedoch noch die selbe Energie, welche ihn schon durch seine Kindheit begleitet hat. Ach, könnte er mir doch ein wenig davon abgeben!

Meine Augen füllen sich mit Tränen, als ich plötzlich eine zweite Stimme vernehme. „Hallo Opi!“ Ein Paar braune Augen schauen mich traurig an und eine sanfte Hand berührt die meine. Was sie wohl von mir denken mag? „Opa, das ist deine Enkelin. Sag' mal hallo!“, vernehme ich die leise Stimme meiner Frau, während sie mir eine Strähne aus der Stirn streicht.

Da plötzlich überkommt es mich. Ich fange laut an zu schluchzen und heiße Tränen rollen über mein Gesicht. Wie gerne würde ich sagen: ‚Natürlich kenne ich sie!‘, doch meine Stimme schläft. Sie schläft schon lange.

Hitze durchströmt meinen Körper und mir steigt die Scham ins Gesicht. Ich, der starke Mann von früher, liege hilflos vor meiner Familie und weine! ‚Starke Männer weinen nicht!‘ Doch gleichsam fühle ich, dass starke Männer dies sehr wohl tun.

Ich spüre, wie sich die kräftigen Arme meines Sohnes um mich legen und mir meine Enkelin einen Kuss auf die Stirn drückt. „Wir sind ja bei dir!“ Ein wohliges Gefühl durchströmt mich. ‚Ich weiß. Das weiß ich doch!!‘

Mir wird bewusst, dass meine Familie mich auch ohne Worte versteht und mich liebt! Dieser Gedanke zaubert mir ein Lächeln. so lange dies so sein wird, ist auch mein Leben etwas wert und ich brauche mich dessen nicht zu schämen.

‚Ich lebe!‘ Langsam drehe ich mich auf die Seite und gleite zufrieden und glücklich hinüber in das Reich der Träume...

‚Ja, ich lebe!‘

VANESSA WIGGERMANN (14 Jahre)

Einsamkeit

Was ist das ?

Etwas das nicht mit dem Duden erklärt werden kann, etwas, dass auch nicht im Lexikon zu finden ist.

„Einsam“, wie oft wird dieses Wort benutzt?

Doch nur selten ist sich jemand seiner Bedeutung bewusst.

Wie kann man einsam sein?

Ist man dazu allein oder kann man auch unter Menschen sein?

Sieht man es einem an?

Hat man keine Freunde?

Bin ich einsam, weil ich Freunde hab' und doch mit niemandem reden kann?

Oder bin ich eine Waise?

Bin ich er oder sie?

Kennt mich jemand?

Vermisst mich jemand?

Sieht jemand mich?

Gibt es eine Antwort auf das alles?

Ja? Nein?

Doch? Das Herz!

Ist es nicht das, was jeder hat, aus manchen kann man lesen, andere sind für immer verschlossen?!

Ich steh' in einem Raum,
bin da,
nicht allein,
viele Leute herum,
einige kenne ich vom Sehen,
werde angesprochen,
gehe weiter ohne jemanden zu beachten.

Alle sind ausgelassen, alle,
bis auf mich.

Kann man Einsamkeit definieren?

AGNES JUMAR (15 Jahre)

Träume

Ich glaube an dich,
lebe mit und von dir,
du erfüllst meine Gedanken!

Du prägst mein Handeln,
du schenkst mir ein Ziel,
das doch so weit ist,
so unwirklich.

Dich sehe ich klar und deutlich,
versuche dich zu ergreifen,
zu verwirklichen!

Aber, dass du eben nur du bist,
ich hoffe, es bleibt mir lange verborgen,
denn wäre mir stets
nur die Wirklichkeit bewusst,
könnte ich nicht die Kraft aufbringen
das Unmögliche,
vielleicht Entscheidende zu versuchen!

Der Spiegel

Gewollt blick ich prüfend
in dein gläsernes Auge
voll Hoffnung auf dein Richten
und weiß doch,
dass du nur durch mich
objektiv sein willst,
aber es deshalb nicht kannst.
Das vorgespielte neutrale Urteil
wirst du nie besitzen,
weil du mir nur die Gegenwart,
selten aber die Realität zeigst.